

Piegsa und den Gesamtdarstellungen von Häring und Günthör liegt nun eine weitere spezielle Moralthologie von dem derzeit an der Theologischen Hochschule St. Gabriel (Mödling bei Wien) lehrenden Professor Karl-Heinz Peschke SVD vor. Das Buch hat etliche fremdsprachige Vorgänger, und die jetzt vorliegende deutsche Ausgabe fußt auf der nochmals überarbeiteten englischen Version des Buchs von 1992. Die übergeordnete Stoffeinteilung in einen allgemeinen und einen besonderen (speziellen) Teil, die in sehr vielen wissenschaftlichen Fächern üblich ist, hat sich in der Moralthologie seit der Ausbildung eines selbständigen Systems eingebürgert. Sie fand in der theologischen Summe des Thomas von Aquin eine Verwirklichung, die bis in die Gegenwart vorbildlich blieb. Aufgrund des wesentlichen Zusammenhangs aller Themen des speziellen Teils gewinnt die Frage der Stoffeinteilung dieses Teils erhöhtes Gewicht. Die traditionellen Einteilungsschemata Dekalog, Tugenden, Pflichtenkreise läßt Peschke unberücksichtigt, statt dessen entscheidet er sich für eine Zweiteilung in einen religiösen und einen weltlichen Lebensbereich und hat damit, insbesondere für den sehr großen und in sich mannigfaltigen Bereich des irdischen Lebens, eine sinnvolle Struktur gefunden.

Der erste Teil über den religiösen Bereich (7–209) handelt sodann in fünf Kapiteln von den theologischen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe; dem Wesen, den Äußerungen und Pflichten der Gottesverehrung. Der zweite Teil (213–852) über die geschaffene Welt handelt in sieben Kapiteln von den Tugenden der Nächstenliebe und Gerechtigkeit; dem körperlichen Leben und der Gesundheit; der Ehre, Wahrhaftigkeit und Treue; der Sexualität und Ehe; dem Gemeinschaftsleben in Familie, Staat und Kirche; dem Eigentum und der Sozialwirtschaft; der verantwortlichen Sorge für die Schöpfung.

Auf die vielen Einzelthemen, die sich durch die Herausforderungen der modernen Zeit auf ein bislang nicht gekanntes Ausmaß ausgeweitet haben, kann hier nicht eingegangen werden. Kennzeichnend für das gesamte Werk ist die Verbindung von naturrechtlichem und eschatologischem Denken. Auffallend ist auch das Bemühen des Autors, das christliche Ethos korrelativ auf

die heutigen kulturellen Bedingungen zu beziehen; nur so kann es vielen Menschen kommunikel gemacht werden. Dabei wird aber nichts Christliches preisgegeben. Zu begrüßen ist weiterhin, daß das ethische Urteil, wo immer dies möglich und angebracht ist, auch die empirischen Wissenschaften (z.B. Medizin, Psychologie und Soziologie) berücksichtigt. Im gesamten Werk zeugen die Fußnoten davon, daß eine umfangreiche internationale theologische, natur- und humanwissenschaftliche Literatur aufgearbeitet wurde.

Bei einer solch umfangreichen Darstellung ist es verständlich, daß der Rezensent an einigen Stellen anderer Meinung ist als der Autor; das schadet aber nicht der Qualität des Buchs. Sicherlich hätte man auch auf einige Aussagen verzichten können, so beispielsweise im Kapitel über Sexualität und Ehe, wo doch manches rezepthaft formuliert ist (vgl. etwa nur 499f.). Wer sich Peschkes Handbuch aus Neigung oder Pflicht zuwendet, erhält eine in allgemeinverständlicher Sprache und gut leserlichem Schreibstil abgefaßte, insgesamt solide, wissenschaftlich exakte und auf dem gegenwärtigen Erkenntnisstand beruhende Auskunft über die Themen der speziellen Moral.

Johannes Reiter

SCHOCKENHOFF, Eberhard: *Naturrecht und Menschenwürde*. Universale Ethik in einer geschichtlichen Welt. Mainz: Matthias-Grünwald 1996. 326 S. (Welt der Theologie.) Lw. 48,-.

Die teils sehr kontroverse Debatte um universale Menschenrechte, etwa im Dialog zwischen der Europäischen Union und Ostasien, ist im Kern nichts anderes als eine Debatte um eine universale Ethik in einer geschichtlichen und soziokulturell heterogenen Welt. Genauer geht es um die universale Gültigkeit bestimmter ethischer Normen und um die Möglichkeit, sie ohne Bezugnahme auf spezifische und insofern partikuläre kulturelle oder religiöse Traditionen und Autoritäten rational zu begründen.

Eberhard Schockenhoff, Professor für Moralthologie in Freiburg, legt mit seinem Buch eine kenntnisreiche, gründliche und sachlich überzeugende Fundamentelethik vor, die an den in diesen Fragen weniger Kundigen freilich hohe Ansprüche stellt und die darum in einer kurzen Rezen-

sion nur ansatzweise gewürdigt werden kann. In den ersten drei Kapiteln leistet der Autor Vorarbeit für seinen eigenen Ansatz, indem er sich von falschen Konzepten des Naturrechts mit ihrer historischen Erblast absetzt, die Aporien des ethischen Relativismus einer deskriptiven Moralforschung aufzeigt und die anthropologisch gegebene Geschichtlichkeit von Vernunft und Moral herausarbeitet.

Das vierte Kapitel entfaltet die Grundthese des Buchs, die sich dahingehend zusammenfassen läßt, daß universale Menschenrechte letztlich nicht begründbar sind ohne einen Rekurs auf das, was „Naturrecht“ im ursprünglichen und eigentlichen Sinn meint, wie der Autor ausgehend von einer bemerkenswerten Interpretation des Werks von Thomas von Aquin herausarbeitet. Schockenhoff versucht sozusagen einen Brückenschlag zwischen deontologischer und teleologischer Ethik, indem er die Anliegen beider Ansätze aufgreift und eine weitgehende Übereinstimmung ihrer inhaltlichen Normen feststellt, um dann aber doch für eine, allerdings sehr eng gefaßte, deontologische Ethik einzutreten (232), was er damit begründet, daß auch die teleologische Ethik letztlich eine Art von Naturrecht impliziere. Menschenrechte sind nach ihm ein unverzichtbares Minimum, das in der Menschenwürde gründet. Sie sind aber, wie das Naturrecht, aufgrund der menschlichen Konstitution (Geschichtlichkeit, praktische Vernunft, Sittlichkeit) geschichtlichem Wandel unterworfen und müssen stets von neuem begründet und konkretisiert werden. Dieser Aufgabe könne die Ethik heute

„nur auf einer geschichtsbezogenen Erfahrungsgrundlage und in engem Kontakt mit den empirischen Humanwissenschaften“ (298) nachkommen.

Im fünften Kapitel setzt Schockenhoff seinen Ansatz in Beziehung zur biblischen Ethik, vor allem zur universalen Bedeutung des Dekalogs und der Bergpredigt. Sein Resümee lautet: „Die gemeinsame Basis des Naturrechts, die eine kulturneutrale Untergrenze des Menschseins festhält, ist aber von sich aus offen für anspruchsvollere Anthropologien, wie sie in den philosophischen Traditionen der Menschheit und in den religiösen Vorstellungssystemen der Völker enthalten sind“ (233 f.). Diese Perspektive ist gerade im Hinblick auf den interreligiösen Dialog um ein gemeinsames „Weltethos“ (Hans Küng) wichtig. Im letzten Kapitel unterstreicht der Autor den Sinn der Unterscheidung von Recht und Moral, und zwar in Absetzung sowohl vom Rechtspositivismus wie von einer „objektiven Wertbegründung des Rechts“, die Recht und Moral allzu eng verknüpft.

Wer, wie der Rezensent, dieses Buch vor allem aus Interesse an der Menschenrechtsdiskussion im Nord-Süd-Dialog liest, wird vielleicht enttäuscht sein, da er wenig zu den aktuellen Kontroversen erfährt. Gleichwohl wird er das Buch wahrscheinlich mit viel Gewinn nach dem Lesen zur Seite legen, weil es die Kernproblematik klar herausarbeitet, eine überzeugende, auf jeden Fall aber zum Nachdenken zwingende Antwort gibt und überdies viele wertvolle Hinweise und Anregungen enthält.

Johannes Müller SJ

Kunst

SPATH, Emil: *Isenheim*. Der Kern des Altar-Retabels. Die Antoniterkirche. Bd. 1: Text. Bd. 2: Pläne u. Abb. Freiburg: Edition Symbolum 1997. 512, 136 S., Abb. Kart. 198,-.

Langgewöhnt an museale Sammlungen neigen wir heute dazu, Kunstwerke ästhetisch zu genießen und isoliert zu betrachten. Um so nötiger ist es, ein hochkomplexes Sinngebäude wie den Isenheimer Altar mit seinen gemalten und geschnitzten Teilen im Ursprungszusammenhang zu betrachten. Diesen Versuch unternimmt das

Werk von Emil Spath. In den vorliegenden Bänden beschreibt er ausführlich den geschnitzten Retabelkern, den Komplex der Antoniterkirche in Isenheim und das dazugehörige Kloster. Auf die Grünwald-Bildtafeln geht der Autor nur in einem eher kurzem Kapitel über die Gesamtkonzeption des Altars ein (1, 53–60).

Im ersten Band, dem Textband, stellt Spath im ersten Buch (Der Kern des Altarretabels) die hölzernen Bildwerke hinter den Tafeln vor, den heutigen Bestand, eine Zustandsbeschreibung